

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 11

Rubrik: Das meinen Sie dazu. Unser Eindruck von der Expo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

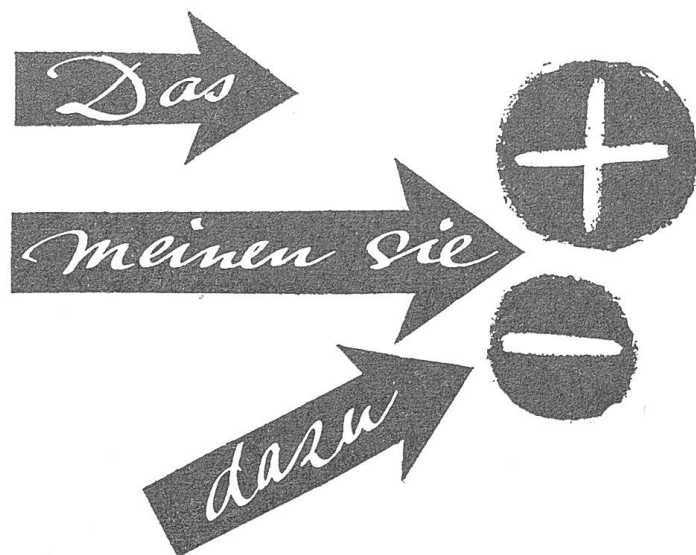
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Eindruck von der Expo



In der Juli-Nummer des Schweizer Spiegel haben wir nach den Kommentaren von Rudolf Stickelberger und Daniel Roth die Leser aufgefordert, uns ihrerseits Eindrücke von der Expo mitzuteilen. Wir unterbrechen daher in dieser Rubrik die Diskussion über die Gastarbeiterfrage, um den ersten Stimmen über die Lausanner Landesausstellung Raum zu geben. Weitere Beiträge sind willkommen. Jene, die uns am interessantesten dünken, werden honoriert.

Red.

Zwei Gesichter

Die Expo hat für mich zwei Gesichter: Am 9. Mai war ich mit den Viehzüchtern im Sektor Feld und Wald, bei regnerischem Wetter. Der Eindruck war deprimierend: Alle Hallen grau, für meinen Geschmack zu viel Geschriebenes im Verhältnis zum Gezeigten, unpraktische und zu kostspielige Scheunen. Das Vieh war prima, aber das hätte ich auch anderswo sehen können.

Vom 6. bis 8. Juli – mit der Familie – war es ganz anders, sonnig und warm. Pluspunkte: die Zelte am See, der SBB-Film, viel Volk, der Armeefilm, Télécanapé und Monorail, die Landschaft. Fraglich: der Weg der Schweiz (Anfang gut, Mitte leer und abstrakt, Ende wieder gut). Abstoßend: der Gulliver aus dem Kinderbuch, die Schwarzwaldfiguren in den Vogelkäfigen des «Volkslebens», das Gold über den Plastiken. Das Großartigste dagegen ist die Ausstellung im Beaulieu.

Ist es ein Fehler, wenn so wenig typisch schweizerisch und so vieles international anmutet? Ich weiß es nicht. Wir sind internationaler geworden, das darf man wohl nicht verschweigen. Andererseits wäre vielleicht ein Anruf zur nationalen Selbstbesinnung ebenso wünschbar. Er ertönte von Bern und von Zürich her stärker. Was wir ererbt von unseren Vätern, ist nach meinem Gefühl etwas zu kurz gekommen. Viele Leute vom Land und aus einfachen Verhältnissen werden es vermissen. Wir werden einewäg wohl im Herbst noch einmal gehen.

Wie in der Wahl der Vaterlandshymne fühlen wir Schweizer uns im Demonstrativen einfach unsicher. Man möchte sowohl dem falsch Pathetischen wie dem

Süßen ausweichen und flüchtet sich ins Intellektuelle, und das kann auf die Dauer wieder nicht genügen.

Professor Ernst Probst, Basel

Verständnis zwischen den Konfessionen

Mein zweiter Tag an der Expo ging zu Ende. Eben hatte ich irgendwo gelesen, daß im Andachtsraum ein Orgelkonzert veranstaltet werde. So entschloß ich mich – trotz der Müdigkeit eines Expotages in den Gliedern – hinzugehen. Und es hat sich wirklich gelohnt.

Der Raum mit seiner schlichten und klaren Konzeption lädt ein zum nachdenklichen Schauen. Scheinbar getrennt voneinander Betstühle für Katholiken und Sitzgelegenheiten für Protestanten. Ein großes Holzkreuz mitten an der Stirnwand, linkerhand in einer kleinen Nische eine weiße Kerze, das ewige Licht. Leute kommen und gehen, reihen sich in die linke oder rechte Hälfte ein, einige verweilen zu einer kurzen Besinnung, andere knien hin und beten. Aber über allen ein großes dunkles Holzkreuz, mahnend und eindringlich. Konfessionelle Unterschiede scheinen plötzlich nichtig und kleinlich, alles konzentriert sich auf einen zentralen Gedanken, der durch das Kreuz versinnbildlicht ist.

Für mich persönlich gibt es keinen schöneren Beweis für das keimende Verständnis zwischen den Konfessionen; hier erfaßte es mich eindringlich und mit seltener Klarheit. Ich glaube, wir dürfen dafür der Expo dankbar sein.

Das Orgelkonzert war großartig.

Ulrich Vogt, Meiringen

Kurs für Fortgeschrittene — der den Jungen entspricht

Voller Expo-Eindrücke besuchte ich die Landi – im Landi-Buch, denn eigene Erinnerungen habe ich fast keine mehr. Das war ja damals die reinste Selbstbespiegelung; heute wäre so etwas für uns Junge einfach unerträglich, gerade wie eine pathetische Bundesfeierrede. Eine Rechtfertigung des Daseins aus der Vergangenheit? Da muß der Jugendstolz in heimlicher Scham ein Fragezeichen setzen.

Aber sachlich gab es an der Landi viel mehr zu sehen. Es war offenbar ein umfassender heimatkundlicher Volkshochschulkurs über «Die Schweiz». Für Anfänger und vor allem für Ausländer! Auch den jungen Schweizern hat in jener Zeit ein solcher Kurs vielleicht nicht schlecht getan.

Doch jetzt, wo das Urteil «Landi-Stil» zu einem abschätzigen Ausdruck absinkt, ist man richtig erleichtert, daß der unvermeidliche Tell als von Kinderaugen gesehen vorgeführt wird. So können wir ihn bejahren – und zugleich uns fragen, was er uns persönlich bedeutet und wo er in uns selber steckt. Selbstkritik statt Selbstdarstellung. Und eigentlich ist die Expo ein Kurs für Fortgeschrittene, vor allem für die Schweizer selber.

Nocheinmal wandere ich im Buch über die Höhenstraße: Das war der Weg der Schweiz. Und jetzt er-

lebte ich vielmehr «die Schweiz unterwegs» oder wie es der romanische Titel so schlicht ausspricht: «Nos-sa via», eine Daseinsberechtigung, die mehr aus den Gegenwartsaufgaben und der Zukunft erfolgt. Zwar sind gerade Erziehung, Forschung und das Licht der Erkenntnis in die dunkelste Camera obscura verbannt, aber es kann nicht nur lichte Höhenstraßen geben, und «Unser Weg» erinnert fast etwas ans Beresinalied.

So entspricht die Expo doch dem Fühlen und Denken von uns Jungen, und das heimliche Mißtrauen vor dem Patriotismus und Prospektmäßigen einer «Landesausstellung» hat sich als unbegründet erwiesen.

Dr. H. R. Schwarz, Schaffhausen

Der Besucher muss selber denken

Für mich war es die erste Landesausstellung. Es war Neugier, pure Neugier, die mich mit meiner Schulklasse nach Lausanne trieb, nicht etwa hochgespannte Erwartung. Ich ging eher mit dem Vorurteil, am Abend dann bestimmt um eine klägliche Erfahrung mit Messen und Ausstellungen, die mir sehr unsympathisch sind, reicher zu sein.

Jeder Expo-Besucher wird das Erstaunen verstehen, mit welchem ich mein verallgemeinerndes Urteil in Lausanne auf Schritt und Tritt revidieren mußte. Es war ja gar nicht so, daß einfach zur Schau gestellt

W A L T E R K U N Z

Diebe, Hochstapler und Verbrecher

Wie man sich und seine Kinder

vor ihnen

schützt.

112 Seiten

Fr. 5.90

■ Wer auch immer seine Wohnung, sein Auto allein lassen muss, wer sich auch in den Ferien nicht gerne bestehlen lässt, wer einen Hausstand gründet, Mütter, die um ihre Kinder besorgt sind, junge Leute, die in die Welt hinaus gehen, Frauen, die in ihrer Wohnung oder Villa viel allein sind, Ladenbesitzer, Geschäftsleute und Alleinstehende — sie alle haben das grösste Interesse, dieses Büchlein zu lesen.

■ Dr. Hans Trümpy schreibt in den «Glarner Nachrichten»: «Abgesehen von seinem Nutzen für uns Mitmenschen ist es (das Büchlein) auch so sachlich und gut geschrieben, sagen wir so ‚menschlich‘, dass es ganz Sinn und Geist des ‚Schweizer Spiegel‘ entspricht: keine langen psychologischen Ausführungen, zu denen die Verbrecher ja immer anregen, keine philosophischen Betrachtungen, sondern mitten aus dem Leben gegriffen, wie es in Gottes und des Teufels Namen auch vorhanden ist.»

wurde und man mehr oder weniger passiv durch weitläufige Hallen trottete. Im Gegenteil. Immer wieder sah man sich zum Mitmachen und Mitdenken genötigt. Am überraschendsten war für mich in dieser Beziehung der Weg der Schweiz. Da wurde man einfach zur Auseinandersetzung mit dem Gebotenen gezwungen. Es war für mich erhebend zu sehen, wie meine Sechstklässler von selbst das Geschaute deuteten, wie zum Beispiel bei der Friedenstaube auf dem Zifferblatt einer Uhr jeder Kommentar überflüssig war, weil sich jedes eigene Gedanken dazu machte. Erfreulich war es, wie die Schüler, vom Circarama-Film her noch in heller Begeisterung, im Weg der Schweiz nachdenklich wurden, wie sich Stolz mit Spannung mischte.

Da merkte man so recht, daß die Expo eben nicht Idealbilder geben will, sondern die Tatsachen nebeneinanderstellt und dem Betrachter das Urteil zu fällen überläßt. Das mußten meine Schüler gespürt haben. Wie anders erklärt es sich, daß ein Mädchen mir nachdenklich sagte: «Düechts nech nid o, das Riese-raad u die Achtibahn passi gar nid do häre? Da mues me ja gar nüüt danke derby!» G. M. in T.

Ein Lied der Freiheit

«Der Weg der Schweiz» ist der Kernpunkt der Expo, wie es der Höhenweg der Landi war, sagen die Eltern. Viele Besucher finden ihn zu wenig heimelig, zu abstrakt und behaupten, er lasse sich mit dem Höhenweg nicht vergleichen. Ich glaube, er will sich gar nicht vergleichen lassen, er will neu sein, einzig. Was würde man sagen, wenn «Der Weg der Schweiz» einfach ein zweiter Höhenweg in Lausanne wäre?

Von der Landi hörte ich nur aus den Erzählungen der Eltern. Ich kann Höhenweg und Schweizerweg nicht vergleichen.

Mir gefällt «Der Weg der Schweiz». Er ist ein Lied der Freiheit der Eidgenossenschaft. Die rechte Wirkung übt er aus, wenn man gesammelt unter die großen weißen Zeltbahnen des «Wegs der Schweiz» tritt. Er zeigt nämlich nichts Oberflächliches. Manchmal muß man lange vor einer symbolischen Darstellung stehen und überlegen, wie sie zu deuten sei. Und je länger man so dasteht, desto tiefsinniger erscheint sie einem.

Wenn man wieder unter den freien Himmel tritt, ist man ganz ergriffen und dankbar. Es wird einem so recht klar, was es heißt, in der Schweiz leben zu dürfen! Th. B., Kantonsschüler, 14jährig, Wattwil

Da mußten wir lachen . . .

Ich stieg an einem heißen Sommertag die schattenlose, ach so steile Flühgasse in Zürich hinauf. Etwa 30 Schritte vor mir ging ebenfalls eine Frau in ungefähr der gleichen «Geschwindigkeit» bergauf. Da hörte ich hinter mir eine Frauenstimme eindringlich rufen: «Frau Meier! Frau Mei-eer!» und sah beim Zurückschauen eine ziemlich wohlbeleibte Frau etwa 20 Schritte hinter mir, die diesen Anruf an die mir vorausgehende richtete. «Nun», dachte ich, «warum solltest du dich nicht ein wenig nützlich machen?» und gab den Ruf nach oben weiter, leider ebenfalls erfolglos, da unsere Lungenkraft allem nach der doppelten Anstrengung von Steigen und Rufen nicht gewachsen war. Wir gaben es aber nicht auf, und so schnauften wir beide, abwechselnd «Frau Mei-eer!» «heepend», die steile Straße hinauf. Endlich, endlich, sie war bereits oben angelangt, blieb die so eindringlich Angerufene stehen und wandte sich zu uns um. Aber da ertönte schon von unten her der bestürzte Ausruf: «Herrjeses, näi aber! Es isch si ja gar nüd!»

Darauf mußten wir alle drei, so gut es unsere strapazierten Atemwerkzeuge erlaubten, schallend lachen. H. S.
